

## Lenz, Jakob Michael Reinhold: 107. (1771)

1 Auf einen Menschenrumpf den Kopf des Pferdes passen,  
2 Ist wie Horaz uns lehrt, dem Dichter nicht vergönnt.  
3 Doch hat Homer, den man dafür erkennt,  
4 Durch Cirzen seine Freund' in Bären wandeln lassen.

5 Hat er dabei gedacht? Hat er die edlen Rollen  
6 Der Helden am Ilyß dadurch verspotten wollen?  
7 Das ist undenkbar. Peinigen  
8 Der Sänger aus Mäonien  
9 Personen die er schätzt?

10 Der Frösch und Mäusekrieg ist ähnliche Satyre.  
11 Auf wen? Auf seine Freund'? Auf seine Feinde? Nein  
12 Mich deucht, es kann ein Fall, wo keines statt hat, seyn –  
13 Sonst wär er selbst das grösseste der Thiere.

14 Man hat geschliffne Gläser die  
15 Uns selbst das Schönste so verzogen  
16 Verzerret weisen, daß wir nie  
17 Dran denken, dieses Bild ist vorsetzlich gelogen,  
18 Um uns nach Kummer, Tränen, Wachen  
19 Durch ein recht herzlich biedres Lachen  
20 Die Galle und die Milz ein wenig leicht zu machen.  
21 Ein solcher Spiegel ist die Poesie  
22 Von einem launigten Genie.

23 Und hat man wohl auf dieser Erden  
24 Was lustigers gesehn, als – böse drauf zu werden?  
25 Ja auf den  
26 Und sagt, der Spiegel sey nicht konisch,  
27 Er sey getreu, kurz der auf gut  
28 Mit Gassenbubenschnörkeln beizt.

29 Anwenden was ins große Blaue

30 Hineingeschrieben ward, sey's Lust–, sey's Trauerspiel,  
31 Sey'n Laster vorgestellt, sey Thorheit, Schwachheit, Ziel  
32 Der Uebertretungen, ist – daß ich dir's vertraue  
33 Bescheidner Philosoph! – des Ungeheurs am Nil  
34 Das schreiet wie ein Kind und Menschen frisset – Sache.  
35 Ist's denn des Messers Schuld, wenn ich's zum Mordschwerdt mache?

36 Wozu die Messer überhaupt?  
37 Ruft Orgon, kann man nicht mit bloßen Händen essen?  
38 Das steht den Herren frei. Doch uns erlaubt  
39 Wird's gleichfalls seyn, mit Tartarn nicht zu speisen,  
40 Die gar gerittnes Fleisch vom Sattel fressen,  
41 Mit Zähnen das Halbrohe wild zerreißen.

42 So geht's, daß ich die Klinge nicht verliere,  
43 Fast buchstäblich mit der Satyre.  
44 Es giebt Gelegenheiten gnug,  
45 Wo sich der Menschenwitz verwirrte,  
46 Und weil noch nie ein Mensch erkannt hat, daß er irrte,  
47 Den Edlen oft in schwere Fesseln schlug.  
48 Bei den gehäuften Widersprüchen  
49 Von Stellungen und Reibungen  
50 Gabs immer Uebertreibungen  
51 Und tausend Stoff zum Lächerlichen.  
52 Wär' da die Geißel nicht, mit der ein Götterarm  
53 Der Hauptstadt Tempel selbst gereinigt,  
54 Wohin die Wucherer gelaufen  
55 Um zu verkaufen und zu kaufen:  
56 Die edelste Natur, gepeinigt  
57 Erläge dem verwünschten Schwarm  
58 Vom Leiden und dem ewgen Harm,  
59 Womit uns Eigensinn und Wuth der Thorheit steinigt.

60 Dergleichen Stimmungen zum voraus zu verhüten  
61 Bleibt allemal auch Pflicht: denn wer kann sich gebieten,

62 Daß, wenn man Hand und Fuß ihm in die Folter schränkt,  
63 Er, wie gewöhnlich spricht und denkt.  
64 Verbrechen selbst kann diese Pflicht, die kränkt,  
65 Doch nur zu kränken scheint, um Kränkung vorzubeugen,  
66 Abwenden, und dem Thor der Weisheit Pfade zeigen.

67 Was ist beglückender als wahre Gottesfurcht?  
68 Was tröstender im Sterben und im Leben?  
69 Was kann der Stirn, die Sorge kränkt und furcht,  
70 Das Siegel Götterhauchs und Abkunft wiedergeben?  
71 Doch giebt's erbärmlicher's wohl was in der Natur  
72 Als einen Menschen zu dem Affen  
73 Von unsrer Neigungen Gewohnheit umzuschaffen?  
74 Und die  
75 Doch Länder – Welten schon mit Menschenblut beschwemmt,  
76 Weil sie der kalte Ernst der Weisheit nie gedämmt,  
77 Und seit der ersten Sonnenuhr  
78 Ein Mensch der Gott zu seyn vom andern stets begehrte  
79 Und allen seinen Zorn stets auf den Bruder leerte,  
80 Wenn ihm was Unrechts wo entfuhr.

81 Horaz nennt jedes Nachbild Vieh.  
82 Mit Unrecht, scheints. Die Noth, die Sympathie  
83 Zwingt hundert Selbstgenies auf Erden  
84 Nachbilder fremden Werths zu werden.  
85 Wer einen gleichen Weg zu gleicher Tagszeit macht,  
86 Ein ähnliches Geschäft zu treiben hat, und Freunde  
87 So wie der andre findt, der hat auf keine Feinde  
88 Die ihn den Affen nennen, Acht.  
89 Doch seine Neigungen nach fremden Modeln wandeln,  
90 Heißt, meiner Meinung nach, zu eignem Schaden handeln,  
91 Denn man verliert dadurch das was uns unterscheidt,  
92 All' unsern Menschenwerth und unsre Freudigkeit.  
93 Der Eifrer aber will uns in Copey verwandeln  
94 Oft bey Verlust der Seligkeit.

95 Er nimmt uns dann das Bild, so Gott uns anerschaffen  
96 Und stempelt's um zum Bilde eines Affen. –  
97 Das heiß' ich Afterfrömmigkeit!

98 Die Mäurer und die Moralisten  
99 Und viele selbstgenannte Christen  
100 Schreyn wider Leidenschaft. Ihr Schreyn  
101 Soll einer Jugend, die noch außer kleinen Ränken,  
102 Verräthereyn und Knabenschwänken  
103 Nicht weiß, was für ein Ding die Leidenschaft doch ist,  
104 Erziehung, Bildung, Schöpfung seyn.  
105 Der Tisch, die Speise selbst wird nach Sophistereyn  
106 Der hochgelehrten Herrn zu einem Probestein  
107 Verborgner Neigungen der Seele:  
108 Als ob es uns an andern Proben fehle?  
109 O stilles Lied der Philomele,  
110 Schmilz doch die Augenblendereyn  
111 Einmal zur Wahrheit um. Allein die Herrn sind Stein!  
112 Und wenn man ihnen sagt, ihr großen Raphaelen  
113 Habt die Natur noch nie belauscht, ihr saht vorbey  
114 Durch Nebel eurer Träumerey  
115 Durch Bücher, die nur eine Seite  
116 Des Herzens höchstens aufgedeckt  
117 Und hundert Seiten Dunst gefleckt –  
118 Ihr nennet Eitelkeit, was Wohlthun, Göttertugend –  
119 Gefühl hervorgebracht, ihr nennet toller Jugend  
120 Vergehungen mit Namen, daß Verfolgung sich bereite,  
121 Und Menschen, werth belohnt zu werden, Sünder,  
122 So hat Thorheit gespielt, und Männer werden Kinder.

123 Theater – o behüte Gott!  
124 Ein großer Rousseau – zwar gelesen hab' ichs nie,  
125 Allein er schrieb dagegen, mein' ich,  
126 Kurz die Gelehrten all sind einig  
127 Theater ist Pedanterie.

128 Ein Edler stirbt. Man tanzt und lacht.  
129 Ein Glas zerbricht! Es wird ein Kriegsverhör gehalten  
130 Und alle Stirnen stehn in Falten,  
131 Als wäre dies des Erdballs letzte Nacht.  
132 Der Knabe soll im Takt und nach der Trommel lernen  
133 Und tanzen und verdaun. Die Mentore entfernen  
134 Was mit dem Leben ihn bekannt zu machen schien.  
135 Er sieht nur Kutschen-Complimenten,  
136 Hört das Geschrei schulmäßiger Studenten,  
137 Die über Activ und Passiv  
138 Oft räsonniren krumm und schief,  
139 Und dieses Drehewerk, der Mischmasch von Genien  
140 Und Gassenhauerwitz, der Unsinn heißt –  
141 So schlage doch Merkur darein, den Wust zu enden.

142 Ich bitte denn doch mir zu sagen,  
143 Ob die Moral, so vorgetragen  
144 Wie Shakespeare sie sinnlich macht:  
145 Ob Väter, die durch ihre frommen  
146 Herzlieben Söhnchen in der Nacht  
147 Des Alters und der Noth, zuletzt um alles kommen,  
148 Ob Ehrgeiz, der mit Menschenblut geschmiert  
149 Von einer Klippe zu der andern  
150 Und endlich zum Schaffot durch Zaubereyen führt,  
151 Durch welche wir erziehn – ob Regeln ohne Zahl  
152 Auf Pult und Kanzeln hergeschrien,  
153 Ein junges Herz zu feinerer Moral  
154 Und bessern Entschlüssen erziehen:  
155 Als auf der hohen See von wirklichem Geschick  
156 Nicht bloßen Träumereyn – von Shakespeare ein Stück. –

157 Man lernt den Krieg, man lernet sich  
158 Das Halsband und die Degenkuppel schnallen.  
159 Man greift auch ans Gewehr und – ohne Noth laß ich

160 Auf einen Burschen ders weit besser führt, um mich  
161 Vor Kutschen sehn zu lassen, Hiebe fallen,  
162 Fünfhundert wen'ger eins mit einem Modschen Stock –  
163 Das alles macht – mein feinrer Rock.

164 Allein ihr Herrn seydt nie gelegen  
165 Nackt und blessirt wie Vater Kleist.  
166 Ein feindlicher Soldat hat nie den großen Geist  
167 Ins Zeit gebracht – und stürbet ihr, so reißt  
168 Kein Hauptmann von den Feinden sich den Degen  
169 Von seiner Seit' – und fleht um euren Geist.

170 Der Krieg ist keine Uhr, und dennoch ist er eine;  
171 Bewegungen, so wir von Jugend auf gelernt,  
172 Die werden uns Natur und fallen oft ins Kleine.  
173 Nur keiner sieht, daß man [weit] davon entfernt,  
174 Und so sind blind die Führer ganzer Heerden.

(Textopus: 107.. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/34382>)